

Joachim Reber

Spiritualität in sozialen Unternehmen

Mitarbeiterseelsorge –
spirituelle Bildung –
spirituelle Unternehmenskultur

Kohlhammer

Joachim Reber

Spiritualität in sozialen Unternehmen

*Mitarbeiterseelsorge – spirituelle Bildung –
spirituelle Unternehmenskultur*

Verlag W. Kohlhammer

Alle Rechte vorbehalten

© 2009 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Reproduktionsvorlage: michon, Niederhofheimer Str. 45a–c, 65719 Hofheim/Ts.

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-020719-6

Inhaltsverzeichnis

Vorrede	7
1. Grundlagen	11
1.1 Über das Projekt „Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung“	11
1.2 Über den Begriff „Spiritualität“	17
2. Mitarbeiterseelsorge: in der Arbeit mehr Mensch werden	21
2.1 Eine Anekdote zu Beginn	21
2.2 Was meint „Seelsorge“?	21
2.3 Seelsorge als spezifische Aufgabe: Wegeleit	26
2.4 Begleitung auf dem Weg nach Emmaus: ein Seelsorgemodell	28
2.5 Seelsorge im christlichen Sinn	32
2.6 In der Arbeit mehr Mensch werden – Seelsorge für Mitarbeitende der Caritas	33
2.7 Arbeitsfelder und Praxisbeispiele	37
2.8 Liturgisches	47
2.9 Strukturelle Rahmenbedingungen einer Mitarbeiterseelsorge	54
3. Spirituelle Bildung: auf der Suche nach der spirituellen Kompetenz	57
3.1 Was meint „spirituelle Bildung“?	57
3.2 Die Aufgabe: spirituelle Kompetenz bestimmen, fördern und sichern	58
3.3 Dimensionen spiritueller Kompetenz	59
3.4 Spirituelle Bildung konkret: Praxisbeispiele	75
3.5 Spirituelle Kompetenzsicherung: Leistungsprofil und Basisqualifizierung	95
4. Spirituelle Kultur: über Wachstum und Pflege des Geistes	103
4.1 Was meint „spirituelle Kultur“?	103
4.2 Drei Aspekte einer christlich-spirituellen Unternehmenskultur	109
4.3 Spirituelle Kultur gestalten: Projekte, Prozesse, Perspektiven	111
4.4 Was lässt eine spirituelle Kultur wachsen? – Exemplarische Darstellung am Projekt „Abschiedskultur“ im Pflegeheim „Haus Adam Müller-Guttenbrunn“	111
4.5 Spiritualität der Führung	121
Schlusswort	131

Vorrede

Über dieses Buch

Dieses Buch ist ein Erfahrungsbericht. Es beschreibt Erfahrungen, die im Laufe der letzten drei Jahre in einem Aufgabenfeld gewonnen wurden, das es vorher so nicht gab. Die Bezeichnung dieses Aufgabenfeldes lautet: „Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung“. Zwei große Träger der organisierten „Caritas“ haben es, in Kooperation mit dem Bischöflichen Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, als eigene Stelle eingerichtet, zuerst als Projekt, seit einem halben Jahr als Regelfunktion. Diese Träger sind der Caritasverband für Stuttgart e. V., ein Großstadtc Caritasverband mit 1500 Mitarbeitenden, der in allen Feldern sozialer Arbeit tätig ist, und die Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung, ein diözesanweit agierendes Unternehmen der Altenhilfe, das ca. 1800 Mitarbeitende beschäftigt.

Das Buch möchte darlegen, welche Entwicklungen dazu geführt haben, ein derartiges Aufgabenfeld in feste Verantwortung zu geben und organisatorisch einzubinden. Es legt die Leitideen offen, auf denen die Konzeption der Arbeit aufruht. Es stellt dar, wie die zentralen Begriffe, die mit der Aufgabe verbunden sind („Spiritualität“, „Seelsorge“, „spirituelle Bildung“, „spirituelle Kultur“ etc.) definiert worden sind und wie weit die gewählten Zugänge seither getragen haben. Und nicht zuletzt werden Praxisbeispiele aus der Arbeit gegeben, Erfahrungen damit beschrieben und, so gut es geht, gedeutet.

Das Buch ist keine wissenschaftliche Studie, die mit höchster Akribie die relevante Theoriediskussion darstellt und mittels analytischer Instrumentarien zu validen Daten kommt. Was geliefert wird, sind Berichte, Betrachtungen, Gedankenanstöße. Das Buch stellt nicht den Anspruch, einen Weg zu beschreiben, der nur so begangen werden kann und immer so verlaufen wird. Es ist gut möglich, dass andernorts mit anderen Begriffen und Konzepten ähnlich gute oder bessere Ergebnisse erzielt werden. Es kann sich etwas, das hier als Schwierigkeit beschrieben wird, in anderem Setting als Vorteil herausstellen usw. Die Leserinnen und Leser sind hier eingeladen, das aus dem Gesagten herauszugreifen, was zu ihrem Lebens- und Arbeitskonzept passt und dafür einen Nutzen bringt. Einen Anspruch allerdings stellt der Text: Das, was hier dargestellt wird, wurde wirklich probiert. Der Weg, der beschrieben wird, wurde wirklich gegangen, die Erfahrungen wirklich gemacht. Das Theoriegebäude, das zur Anwendung kam, wurde – zumindest in ersten Schritten – in der Praxis erprobt.

Das Buch ist kein Abschlussbericht, auch das ist wichtig zu erwähnen. Es stellt einen Zwischenstand dar. Es ist gewissermaßen eine Werkstattbesichtigung bei laufendem Betrieb. Manche konzeptionellen Überlegungen

stehen noch vor der Entscheidung, manche Bewertungen sind noch offen. Es kann sein, dass sich eine These, die in diesem Buch im Brustton der Überzeugung vertreten wird, in einem halben Jahr als modifizierungsbedürftig erweist oder ganz verworfen werden muss. Hier versteht sich das Buch als Beitrag zu einer Diskussion, die länger währt und noch viele andere Gesprächsteilnehmer hat. Alle, die an dieser Diskussion mitwirken, sind eingeladen, das Gesagte an den eigenen Erfahrungen und Überzeugungen zu messen, zu korrigieren oder weiterzuentwickeln.

Spiritualität in sozialen Unternehmen

Das Buch trägt den Titel „Spiritualität in sozialen Unternehmen“. Zu diesem Titel eine knappe Erklärung vorab, damit der Leser weiß, was ihn erwartet. „Soziales Unternehmen“ meint ein Unternehmen, das im Sozialbereich tätig ist. In der Bundesrepublik Deutschland geschieht dies i. d. R. im Rahmen der sog. Freien Wohlfahrtspflege. Tätigkeitsfelder solcher Sozialunternehmen sind etwa: Wohnungsnotfallhilfe, Altenhilfe, Suchthilfe, Jugend- und Familienhilfe, Sozialpsychiatrische Dienste, Behinderteneinrichtungen etc. Nicht gemeint ist mit der Bezeichnung „soziales Unternehmen“ ein Unternehmen, das besonders „sozial“ – im Sinne von gesellschaftsdienlich, human, wohl tätig o. a. – ist.

Bewusst wird der Begriff „Unternehmen“ gewählt, nicht „Verband“, „Organisation“, „Verein“, „Dienst“ o. a. Dahinter steht die Überzeugung, dass unternehmerisches Denken und Handeln für die christliche Sendung grundsätzlich und für die christliche Caritas im Besonderen sinnvoll und notwendig ist. Aufgabe ist nicht allein die Bewahrung und Verteilung des Bestehenden, sondern das Erwirtschaften von neuen Gütern (materiell und immateriell), die einen menschlichen Bedarf decken, oder mehr: eine menschliche Not lindern sollen. Die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbands hat im Oktober 2008 ihre „Leitlinien für unternehmerisches Handeln der Caritas“ verabschiedet. Auch sie betonen den unternehmerischen Charakter der Caritas. „Gemäß dem Leitbild des Deutschen Caritasverbandes (DCV) handelt die Caritas unternehmerisch. Die Unternehmen der Caritas agieren in einer dynamischen, sich verändernden Umwelt. Um ihren kirchlichen und gesellschaftlichen Auftrag erfüllen zu können, müssen sie auch unternehmerisch handeln. Sie handeln auf einem Markt, der durch einen Wettbewerb mit starker staatlicher Rahmensetzung und Regulierung geprägt ist, entwickeln neue Angebote und Produkte, verbessern ständig ihre Leistungen und gehen im Interesse hilfesuchender Menschen unternehmerische Risiken ein.“¹

1 Leitlinien für unternehmerisches Handeln der Caritas. Beschluss der 6. Delegiertenversammlung des DCV. In: neue caritas 20/2008, 31–39, Zitat aus S. 31. Wertvolle Gedanken zur unternehmerischen Dimension von Kirche und Caritas liefern auch: Schramm, Mi-

Die sozialen Unternehmen, die Erfahrungsgrundlage dieses Buches darstellen, sind in christlicher, genauer: in katholischer Trägerschaft. Sie gehören zum Deutschen Caritasverband als Sozialverband der katholischen Kirche.² Wenn also von „sozialen Unternehmen“ die Rede ist, sind eine christliche Fundierung und eine katholische Profilierung dieser Unternehmen bei vielen Ausführungen dieses Buches zunächst einmal vorausgesetzt.

Eine Übertragung der Überlegungen und Erfahrungen auf Unternehmen und Einrichtungen der evangelischen Schwesterorganisation „Diakonie“ scheint mir relativ leicht möglich. Die vielfältigen Kontakte in der täglichen Arbeit und die gemeinsamen theologischen und konzeptionellen Diskussionen zeigen, dass es zahlreiche ähnliche Fragestellungen gibt. Und die Wege, den Herausforderungen zu begegnen, führen in eine gemeinsame Richtung.

Ich meine, dass soziale Unternehmen anderer weltanschaulicher Prägung ebenfalls von den Ausführungen profitieren können, gibt es doch ein gemeinsames Grundanliegen: Auch sie lassen sich in Dienst nehmen für Menschen in Not und treten ein für Menschenwürde und Menschenrecht. Die christlichen Perspektiven können dabei möglicherweise die Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschen- und Gesellschaftsbild befruchten und zur Konturierung des jeweiligen Profils sozialer Arbeit beitragen.

Inwieweit Wirtschaftsunternehmen von den Ausführungen profitieren können, hängt an deren unternehmerischem Gesamtkonzept. Vieles, was über die Begleitung von Mitarbeitenden, über Kompetenzerwerb oder Unternehmenskultur gesagt wird, ist auf „technischer“ Ebene gut in ein Wirtschaftsunternehmen zu integrieren. Es gibt in diesem Buch aber auch grundsätzliche Überlegungen zu Sinn und Bedeutung von Arbeit im Ganzen des menschlichen Lebens. Sie zeigen den prinzipiellen Widerspruch des Christentums gegen alle totalitären Tendenzen, die die Würde der Person anderen, größeren Systemen unterordnen. Mitunter kommt es vor, dass auch „die Arbeit“ oder „das Unternehmen“ zu einem solch totalitären System wird. Dagegen wird zum Widerstand aufgerufen, zur Relativierung der Arbeit, zur inneren und ggfs. auch zur äußeren Befreiung aus den scheinbar unumstößlichen „Sachzwängen“. Diese Ausführungen sind für Unternehmen von Nutzen, die in ihre Bilanzen auch das menschliche Wachstum ihrer Mitarbeitenden und Führungskräfte einbeziehen. Einem Unternehmen

chael: Das Gottesunternehmen. Die katholische Kirche auf dem Religionsmarkt. Leipzig 2000. Kapfer, Ludwig; Putzer, Hans; Schnider, Andreas: Die Jesusmanager. Kirche und Marketing. Innsbruck – Wien 1997.

2 „Der Deutsche Caritasverband wurde unter dem Namen „Charitasverband für das katholische Deutschland“ am 9. November 1897 gegründet und am 31. August 1903 ins Vereinsregister des Amtsgerichtes Freiburg i. Br. eingetragen. Er trägt heute den Namen „Deutscher Caritasverband e. V.“ und ist die von den deutschen Bischöfen anerkannte institutionelle Zusammenfassung und Vertretung der katholischen Caritas in Deutschland.“ (Satzung des Deutschen Caritasverbands, 2005, Präambel)

freilich, für das allein Produktion und monetäre Gewinnmaximierung zählt, wird daran gelegen sein, solche Gedanken aus den Köpfen und Herzen zu verbannen.

Der Begriff „Spiritualität“ wird im nächsten Kapitel definiert. Es ist ein formal-nüchterer Zugang, der dabei gewählt wird. Dieser wird bestimmte Erwartungen nicht befriedigen. Manche werden das, was hier „Spiritualität“ heißt, anders nennen. Und manche werden enttäuscht sein, dass das, was für sie „die Spiritualität“ ist, in diesem Buch nicht vorkommt. Aber „definieren“ heißt nun einmal „abgrenzen“ und bei einer Abgrenzung sind Enttäuschungen kaum zu vermeiden. Eine Enttäuschung allerdings soll dem Leser nach Möglichkeit erspart bleiben: Er soll nicht nach vielen Seiten feststellen müssen, dass mit einer schwammigen und unklaren Begrifflichkeit gearbeitet wird.

Dank

Das Buch hätte nicht entstehen können, wenn nicht andere das ihre dazu beigetragen hätten. Dafür gebührt vielfältiger Dank. Danken möchte ich dem Vorstand des Caritasverbands für Stuttgart, Herrn Ulrich Ahlert, und dem Vorstand der Paul Wilhelm von Keppler Stiftung, Herrn Dr. Alfons Maurer, für den Mut, ein solches Projekt anzustoßen, und für das Vertrauen, mit dem sie es seither begleitet und getragen haben. Danken möchte ich dem Bereichsleiter Personal und Organisation im Caritasverband für Stuttgart, Herrn Kurt Greschner, für seine Anstrengungen, das Projekt organisatorisch einzubinden und abzusichern.

Danken möchte ich der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dass sie sich auf einen solchen Weg eingelassen und dafür personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung gestellt hat. Namentlich gilt mein Dank dem langjährigen Leiter der Hauptabteilung Personal, Herrn Domkapitular Franz Glaser und dem Personalverantwortlichen für Diakone, Herrn Georg Lorleberg.

Aufrichtigen Dank schulde ich dem Kohlhammer-Verlag, dafür, dass er diese Publikation in sein Programm aufnimmt. Namentlich danken möchte ich dem Leiter des Theologischen Lektorats, Herrn Jürgen Schneider, und Lektor Florian Specker für ihr Interesse und für die gute Zusammenarbeit. Für die großzügige finanzielle Förderung des Buchprojekts sei der Hauptabteilung „Caritas“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter der Leitung von Frau Ordinariatsrätin Dr. Irme Stetter-Karp gedankt.

Und last but not least gebührt mein herzlicher Dank all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Caritas und Keppler-Stiftung, die mir in den letzten Jahren einen Einblick in ihr Leben und Glauben gewährt haben. Ohne sie gäbe es die Erfahrungen nicht, von denen dieses Buch berichtet.

1. Grundlagen

Zu Beginn werden einige Entwicklungslinien skizziert, die das Projekt „Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung“ begünstigt haben. Dazu wird ein erster Einblick gegeben, wie sich die Tätigkeit bislang ausgestaltet hat. Im zweiten Teil dieses Kapitels wird erläutert, welcher Spiritualitätsbegriff dabei zugrundegelegt worden ist.

1.1 Über das Projekt „Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung“

Die Caritas entdeckt ihre Spiritualität

In vielen sozialen Organisationen und Einrichtungen christlicher Trägerschaft rückt das Thema „Spiritualität“ in den letzten Jahren zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Dies hängt zum einen mit einer verstärkten Suche nach dem jeweils eigenen (christlichen, kirchlichen, konfessionellen) Profil zusammen, welche unter sich verschärfenden Marktbedingungen im Sozialbereich eingesetzt hat.³ Die gelebte Spiritualität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tritt dabei als ein Schlüsselfaktor in den Blick, sie wird neu entdeckt als „Kapital der Caritas“, das es zu pflegen und zu fördern gilt.⁴ Erkennt wird, dass eine lebendige Spiritualität oder eine heilsame „spirituelle Kultur“ nicht von selbst gedeihen, sondern der sorgenden Verantwortung und der bewussten strukturellen Verankerung in der Organisation bedürfen. Und deutlich wird auch, dass eine angemessene spirituelle Bildung und Begleitung der Mitarbeitenden notwendig ist, für die dann auch die entsprechenden personellen und finanziellen Ressourcen bereitzustellen sind.

3 Dass in dieser Entwicklung für die Caritas durchaus Chancen liegen, darauf wurde und wird von verschiedener Seite hingewiesen. Hans-Jürgen Marcus etwa betont in seinem Beitrag zum Jahrbuch *neue caritas 2005*: „Man kann fragen, ob es nicht gerade die Marktsituation ist, die neue Chancen für die Profilfrage eröffnet. (...) Die caritativen Unternehmen [haben] nur dann Zukunft (...), wenn sie ihre christliche Verortung als zentrale Herausforderung ihrer Zukunftssicherung – sozusagen im Sinne einer klaren Marktpositionierung – begreifen.“ [Marcus, Hans-Jürgen: *Gesellschaft im Umbruch: Kirche muss Kurs halten*. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg): *neue caritas Jahrbuch 2005*. Freiburg 2004, 38.]

4 So etwa Rainer Krockauer: „Angesichts dessen, dass das Profil sozial-caritativer Einrichtungen immer mehr an der bewusst gelebten Spiritualität (...) [der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; J. R.] hängt, gilt es, diese als unschätzbares ‚Kapital‘ und Innovationspotenzial für die eigene Einrichtung zu sehen, mit dem bewusst und sorgsam umzugehen ist.“ [Krockauer, Rainer: *Spiritualität – ‚Kapital‘ der Caritas*. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg): *neue caritas Jahrbuch 2001*. Freiburg 2000, 35.]

Begleitend dazu ist eine wissenschaftliche Diskussion in Gang gekommen, die verschiedene Dimensionen dieses Prozesses reflektiert. Dabei tritt die Theologie als Reflexionsrahmen für die diversen spirituellen Entwicklungen im Speziellen und als wichtige Bezugswissenschaft für soziale Arbeit im Allgemeinen hervor. Es wurde neu nachgedacht, wie eine „Theologie der Sozialen Arbeit“ begründet werden kann und wie sich eine spezifische „Spiritualität (in) der sozialen Arbeit“ ausgestalten lässt.⁵

Die Kirche entdeckt ihre Caritas

Der neuen Aufmerksamkeit für die spirituelle, christliche oder kirchliche Dimension auf Seiten der sozialen Unternehmen korrespondiert in gewisser Weise so etwas wie eine Wiederentdeckung der Caritas auf Seiten der verfassten Kirche.⁶ Vor wenigen Jahren noch gab es gewichtige Stimmen, die der katholischen Kirche eine „Diakonievergessenheit“ bescheinigten. Die dritte Säule der kirchlichen Grunddienste sei, so wurde beklagt, gegenüber den beiden Vollzügen „Verkündigung“ (Martyria) und „Gottesdienst“ (Liturgie) doch arg dünn geworden. Sie spiele im Bewusstsein vieler Christen, aber auch in den amtlichen pastoralen Konzeptionen nur eine geringe Rolle, sei bestenfalls so etwas wie ein heimlicher Merkposten, der dann und wann an das soziale Gewissen der Kirche rühre. Mittlerweile verfestigt sich der Eindruck, dass hier eine tiefgreifende Wandlung des ekklesiologischen Selbstverständnisses im Gange ist und es zu einer neuen Wertschätzung der diakonischen Dimension von Kirche kommt. Eine bedeutende Markierung dieses Wandlungsprozesses ist sicherlich die erste Enzyklika Papst Benedikts XVI. „Deus caritas est“. Der Papst stellt in ihr ohne jeden Zweifel fest: „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (*kerygma – martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen. Der Liebedienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“ (Deus caritas est, 25a)

-
- 5 Exemplarisch für diese Diskussionen stehen drei Sammelbände. Hofmann, Beate; Schibilsky, Michael (Hrsg.): *Spiritualität in der Diakonie. Anstöße zur Erneuerung christlicher Kernkompetenz*. Stuttgart 2001. Lewkowicz, Marina; Lob-Hüdepohl, Andreas (Hrsg.): *Spiritualität in der sozialen Arbeit*. Freiburg 2003. Krockauer, Rainer; Bohlen, Stephanie; Lehner, Markus (Hrsg.): *Theologie und soziale Arbeit*. München 2006. Wegweisende Überlegungen zur Rolle der Theologie im Rahmen des Studiums Soziale Arbeit finden sich in der Habilitationsschrift Martin Lechners: *Lechner, Martin: Theologie in der Sozialen Arbeit. Begründung und Konzeption einer Theologie an Fachhochschulen für Soziale Arbeit*. München 2000.
- 6 Wenn in diesem Buch von „Kirche“ die Rede ist, ist i. d. R. die katholische Kirche gemeint. Dies geschieht nicht, weil den protestantischen Glaubensgemeinschaften das Kirche-Sein abgesprochen werden soll, sondern aus rein pragmatischen Gründen: die katholische Kirche ist der organisatorische Referenzrahmen der Caritas, zu der, wie oben dargestellt, die beiden Unternehmen gehören, die in diesem Buch als Erfahrungsgrundlage dienen.

Verbunden mit dieser neuen Wertschätzung der diakonischen Dimension ist eine Wiederentdeckung der institutionalisierten Caritas – der „Caritas“ als Organisation – als eigenständiger Lebensbereich und als spezifische Vollzugsform von Kirche. Die Enzyklika betont nachdrücklich, dass es die Kirche selbst ist, die sich in den Organisationen und Einrichtungen der „Caritas“ verkörpert: „Die karitativen Organisationen der Kirche stellen (...) ihr opus proprium dar, eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie nicht mitwirkend zur Seite steht, sondern als unmittelbar verantwortliches Subjekt selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht.“ (Deus caritas est, 29)⁷

Die Wahrnehmung und Wertschätzung der Caritas ist in der Diözese Rottenburg-Stuttgart seit langem Programm. Es wird von Bischof Dr. Gebhard Fürst ausdrücklich und immer wieder ins Gespräch gebracht. Exemplarisch dafür steht seine Neujahrsansprache 2006.⁸ Der Bischof analysiert darin die Situation, in der sich die katholische Kirche in Deutschland derzeit befindet. Seine Deutung mündet in die leitenden Formel: „Von der Volkskirche zur missionarischen Kirche im Volk.“ (Neujahrsansprache 2006, Kap II, S. 9–11) In diesem Transformationsprozess weist der Bischof der Diakonie / Caritas eine fundamentale Rolle zu: „Eine missionarische Kirche im Volk kann (...) nur eine diakonische Kirche sein. Ich möchte die ‚Diakonia‘ (...) in der missionarischen Situation unserer Zeit neu verlebendigen. Der diakonische Grunddienst wird sich dabei selbst als missionarische Kraft herausstellen.“ (13) Nicht zuletzt, weil die Zukunftsfähigkeit der Kirche wesentlich davon abhängt, erklärt Bischof Dr. Gebhard Fürst die diakonische Profilierung der Kirche zu einem Herzensanliegen seines Bischofsamts. „Ich möchte mein Bischofsamt so wahrnehmen, dass die diakonische Identität und Wirkung der katholischen Kirche Rottenburg-Stuttgart in sich wandelnder Zeit und mit sich wandelnden Mitteln in ihren Organisationsformen und Einrichtungen weiter erhalten und wo irgend möglich gestärkt wird.“ (14)

Auch der Bischof nimmt dabei nicht nur die persönliche oder die gemeindliche, sondern ebenso die institutionalisierte Caritas in den Blick. Letztere wird auch von ihm ausdrücklich als Ort genannt, an dem die diakonisch-karitative Dimension der Kirche repräsentiert und verwirklicht wird. „Die vielfältigen Einrichtungen von Caritas, von kirchlichen Verbänden, sowie die katholischen Stiftungen und ihre Einrichtungen, die diese diakonisch-caritative Dimension institutionell verwirklichen, sind mitten in der säkular bestimmten Welt liegende Orte von zeichenhafter Repräsentanz für christkatholisches Leben im Sinne von Nächstenliebe und Barmherzigkeit.

7 Im weiteren Verlauf des Textes, wenn es um die Gewinnung und Ausbildung von Menschen für den karitativen Dienst geht, wendet sich der Papst dann auch ausdrücklich und zuerst an die „karitativen Organisationen der Kirche – angefangen bei denen der (diözesanen, nationalen und internationalen) ‚Caritas‘“ (Deus caritas est, 29a)

8 Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart Dr. Gebhard Fürst: Zeichenhaft handeln zum Wohl der Menschen. Neujahrsansprache 2006. (Sonderdruck)